Briefpost national – Folge 10 (Serienbeginn)

Postkarten mit Ziel Ausland

Einfache Versendung und mit Luftpost – Jahr 1924 / Bestandsaufnahme 2014

WERNER RITTMEIER

Ein paar einleitende, generelle Ausführungen zum aktuellen „Stand“ der Sendungsart „Postkarte“. Sie hat es nämlich schwerer denn je. 145 Jahre alt ist sie, doch Lorbeeren der Vergangenheit mit Erinnerungen an Anfänge im Norddeutscher Postbezirk 1869, an Heinrich von Stephan und vor allem an den Erfinder Österreicher Emanuel Herrmann zählen nicht mehr. Der Postkarte als der im Vergleich zum Brief preiswerteren Sendungsart droht das Ende.

Die neuen Kommunikationsmöglichkeiten graben ihr, dem handschriftlichen oder gedruckten Transportmittel für offene Kurzmitteilungen, den Boden ab. Im Ausland haben sich für sie die Zeiten als verglichen mit dem Brief preiswerterer Postdienstleistung schon vor Jahren erledigt. In Deutschland jedoch genießt sie noch ihren Vorteil bzw. Zuspruch beim Anbieter, der Deutschen Post AG. UPU-Bestimmungen schreiben ihr Vorhandensein im Postpreisangebot gleichwohl nicht vor.

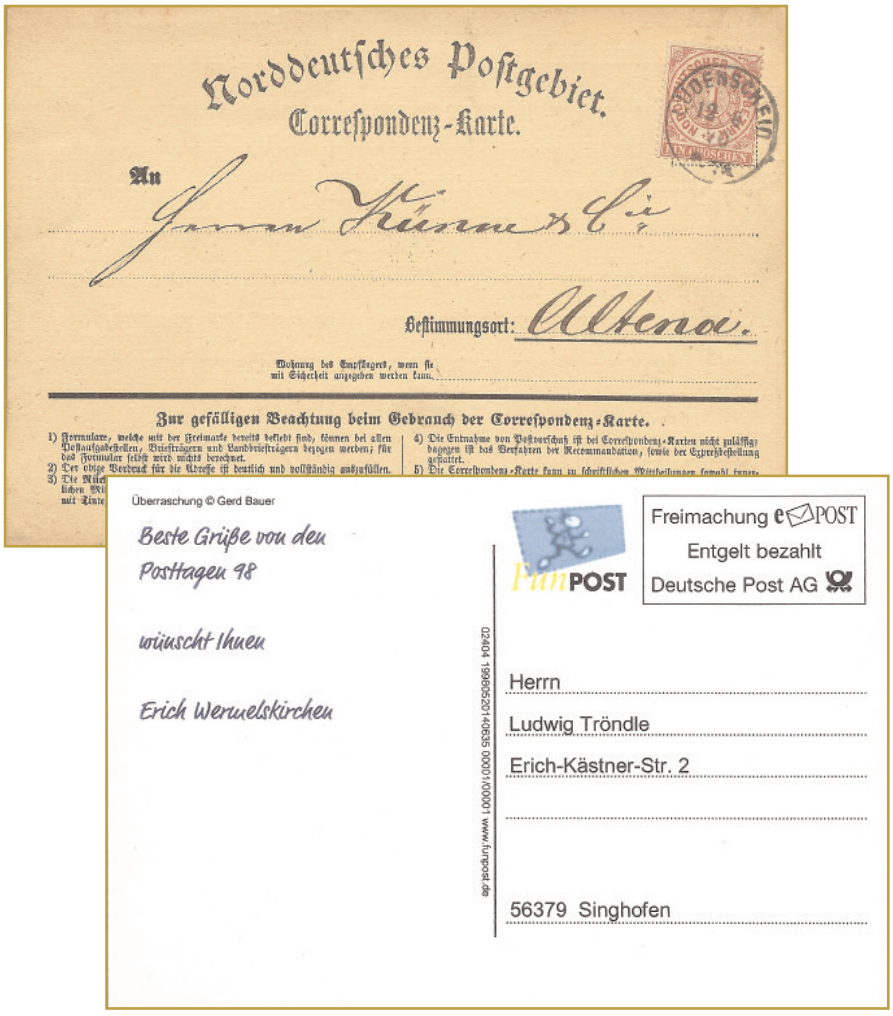
Der Bedarfspostsammler schätzt sie seit jeher. Doch dessen Blick sollte sich nun doch auf die jüngere bis ältere Vergangenheit richten. Schon wegen des Materials. Denn klar ist: Postkarten, so häufig man sie in Sorten auf philatelistischen Veranstaltungen auch antrifft: Grundsätzlich sind sie immer seltener als Briefe. Dieser Prozeß schreitet unaufhörlich voran.

SIMSme von der Deutschen Post

Diese Meldung ging Mitte August durch die Medien. Die Gelbe Post will im Markt der textlichen und bildlichen Kurz-Mitteilungsangebote kräftig mitmischen. Wie? Mit ihrem Messenger-Angebot SIMSme.Die Presse macht daraus gleich einen Kampf von David gegen den Goliath WhatsApp von Facebook. Doch scheint die Post in einem wesentlichen Aspekt im Vorteil zu sein: Die US-App bietet keine Datensicherheit, SIMSme schon

Textnachrichten, Bilder, Videos, Kontakte und Standort-Informationen versenden – all das soll der neue Dienst SIMSme leisten. Und das wie What´s App kostenlos.. Die über das Post-Internetprogramm versendeten Botschaften kommen beim Empfänger verschlüsselt an, das biete verläßlichen Schutz der Daten, sagt die Post.

Ein Entgelt werde nur dann fällig, wenn man zusätzlich eine Selbstlösch-Funktion möchte. Sie läßt die Nachrichten nach einer bestimmten Zeit von selbst verschwinden – diese App kostet einmalig 89 Cent. Wo bleibt da der Mehrwert für die Gelbe Post? Doch einmal mehr: Was sollen da noch die Postkarte, die Ansichtskarte ausrichten?



128 Jahre Postgeschichte mit all ihren Entwicklungen liegen zwischen diesen beiden Postkarten: Formulardruck Norddeutscher Postbezirk, 1870 gebraucht, und FunCard von der erstmaligen Präsentation auf den „Posttagen 1998“ Bonn, der Direktmarketingveranstaltung der Deutschen Post AG. Novitäten auf dieser Schau gab es seit Einführung 1995. Nach 2002, den letzten „Posttagen“, zog es die Deutsche Post übrigens zur DIMA in D´dorf.

Fast schon Exklusivitätseigenschaft

Elektronische, telekommunikative Versendungsangebote lassen die Postkarte heute unpraktisch erscheinen. SMS und Mails für jedermann stehen seit fast zehn bzw. zwanzig Jahren zur Verfügung (die erstmalige Mail feierte im August ihren 30. Geburtstag!). Zigmillionenfach im Monat allein in diesem Land läuft Kommunikation (Senden von SMS und Fotos) über soziale Netzwerke – wer von der jüngeren Generation benötigt bei Ein-Dollar-Kosten (WhatsApp) im Jahr Postkarten, die einen Tag benötigen, um beim Empfänger ein-

zutreffen, während das mit einer Smartphone-App wie WhatsApp ein paar Sekunden dauert? Terminmitteilungen von Arztpraxen – wozu noch Postkarten?

Dann die beiden größten Standbeine der Postkarte – Preisausschreibenteilnahmen und Urlaubsgrüße. Die Einsendung von Rätsellösungen benötigt angesichts von Service-Spar-Telefonnummern die Karte nicht mehr. Und der Feriengruß wird mit Smartphones und angefügtem Bildmaterial zum Instant-Live-Erlebnis quer über alle Kontinente hinweg (s. Kasten). Der Preis ist das nächste Argument. Man gehe heute in einen Geschenkladen und kaufe eine x-beliebige Bildgrußkarte. Schnell ist man 2,50 Euro und mehr los, und dann noch das Porto! Kartengruß als Exklusivkauf – massenhafte, breitgestreute Ad-hoc-Nutzung sieht anders aus!

Die Bildkarte ist inzwischen ein Retro-Produkt – alt wird schick kopiert. Mußte so kommen, nichts Neues, wird man sagen. Einwand: Das betrifft nicht die mit Text versehene Blankoform einer Postkarte, allen voran die Ganzsache mit aufgedrucktem Wertstempel. Ihre Funktion überzeugt weiterhin. Nur steht sie immer mehr im Abseits, a) was das Image und b) was ihren niedrigen Postpreis angeht.

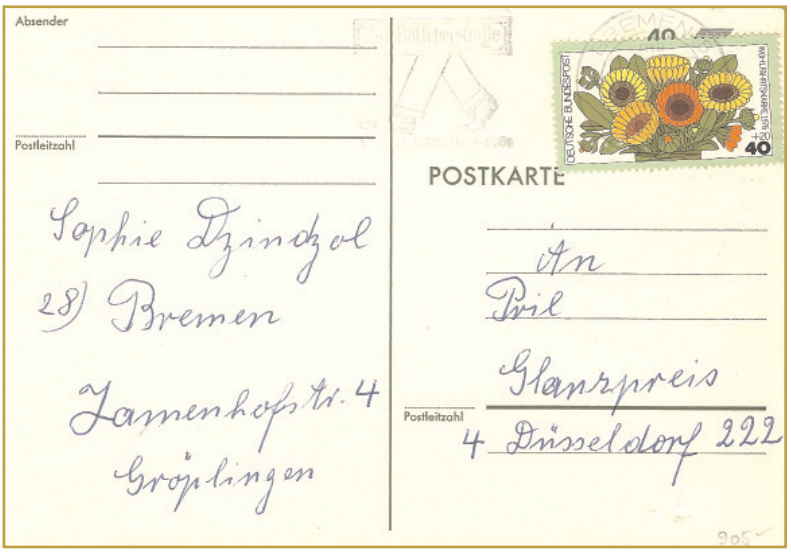
„Verschlußsache“ in Filialen

Das zeigt schon die Angebotslage am Postschalter. Denn hier bekommt man so gut wie nirgendwo mehr das seit Einführung der „Pluskarte“ gebräuchlich gewordene Set von 10 Stück. Sozusagen eine „Verschlußsache“, aufbewahrt in Schubladen! Wer sie haben will, muß wissen, daß es sie noch gibt und danach ausdrücklich fragen. Der rationelle Verkauf hat sich inzwischen hauptsächlich auf die Online-Verkaufsplätze der Deutschen Post AG verlegt.

Postkarten, das war auch das Produkt von Zweckform®, ist es ja noch immer. Doch wer braucht diese typisch geleimten Blocks von Karten noch, diese nüchtern, mit wenigen blauen Linien ökonomisch gestalteten Formulardrucke? Wohl wirklich nur noch Sammler! Die schreiben noch auf engem Platz viel, ihren Tauschpartnern die Wünsche und den Händlern ihre Bestellungen. Wie lange noch im Zeichen des Internets?

Hoffen auf Marktanteile mit Neusprech: „Grüße 2.0“

Die deutschen Wohlfahrtsverbände jedenfalls trauen der Postkarte nicht mehr viel zu. Die Absätze der Zuschlagsnominalen (seit 1.1.2003 45+20 c) gingen in



Kleiner zeitlicher Ausflug in die nahe Vergangenheit: Als Waschmittelhersteller Henkel mit Pril, dem ersten synthetischen, sodafreien Spülmittel Deutschlands (berühmte „Entenwerbung ab 1952!), noch Preisausschreiben veranstaltete und „Glanzpreise“ auslobte (hier im Jahr 1976), da war Hochkonjunktur für den Versand von Postkarten!

den letzten Jahren immer weiter zurück. Vielleicht hat die Post auch ein wenig Druck gemacht. Tatsache ist, daß mit den Zuschlagssätzen seit dem Jahr 2012 von der Produktion dieser Wertstufe abgesehen wird. Marktpolitik wird mit sicherlich mit im Spiel gewesen, als der Verkauf der meisten der Zuschlagsmarken ohnehin zurückgeht und man dem Sammler als Hauptkäufer ein bißchen entlasten wollte.

Das Klappern, das zum Handwerk gehört, ist bei **Anbietern von grenzüberschreitenden Feriengrüßen** zu Hause. Ihr Argument bedient die kritische Haltung, gleich ob sie vorhanden ist ob man sie erst erfindet: Im Urlaub finde man keine Postkarten, vor allem keine Briefmarken und auch keine Briefkästen. Und das ist dann ja wohl unerträglich für den „Ich-will-was-Besonderes-Ich-will-das-wie-Zuhause“-Kunden. Diese Werbeschläue ist amüsant, aber weil pauschal, einfach nur dumm. Vor allem aber läßt sie tief blicken. Denn wann wenn nicht im Urlaub ist man „relaxed“, „chilled“, hat „Muße“, kann „Land und Leute entdecken“? Man sieht: Der Feriengruß ist die Fortsetzung der Onlinekäufe am PC zu Hause, allles schnell, alles hastig. Nun, dieses Rad dreht so bald keiner mehr zurück...

Und so werben diese Anbieter konsequent mit dem Argument des schnelleren Eintreffen der (gedruckten) Kartengrüße. Schneller heißt: eher als der Kunde wieder von seinem Urlaub zurück ist. In punkto Schnelligkeit will man gegenüber den nationalen Postgesellschaften der Reiseländer also vorn sein. Und diese Anstrengungen in Zeiten der SMS oder der MMS sollen ein – lukratives! – Geschäft generieren?

Ein letztes. Es rührt fast ein wenig, daß die DPAG mit ihrer elektronischen FunCard seit 1998/99 inklusive der aktuellen Weiterentwicklungen (neben von der Post angebotenen Bildern auch Hochladen eigener persönlicher Fotos als Bildrückseite der Karte; MMS in Zusammenarbeit mit Vodaphone seit 2003), vor allem aber die ganz besonders aufs Touristengeschäft fokussierten internationalen Anbieter wie ASENDIA, Quickmail (Schweiz), Stampservice sowie CDA („Postcard Plus“) (Österreich) Gewinnchancen im Postkartenversand sehen. Wen diese fast immer recht teuren Versendungen à la „Urlaubsgrüße 2.0“ interessieren, hier eine Webadresse, die aktuellen Überblick verschafft: https://www.aboalarm.de/blog/empfehlungen/postkarten-app-urlaubsgruesse-werden-digital/).

Die Deutsche Post ist sicher Trendsetter im Versand elektronischen Karten, doch lief ihr die französische Post 1989 auf der „Philalexfrance“ den Rang als erster Produzent solcher „Cartes électroniques“ den Rang ab. Derzeit will die Gelbe Post wohl einfach nur anderen das Terrain nicht kampflos überlassen, mit dem weiteren Ziel der Kundenanbindung und einem Anstrich von Modernität.

Themenstellung

Damit zu der heute beginnenden, im übrigen unregelmäßig erscheinenden Berichtsserie. Sie hat die Versendung von markenfrankierten Postkarten mit ausschließlichem Ziel Ausland zum Thema.

Natürlich handelt es sich bei den Marken um staatliche Briefmarken und es handelt sich ferner nicht um Elektronik-

postkarten. Obgleich selbige zeitweise als FunCard der DPAG ebenfalls mit Briefmarken freigemacht wurden; jetzt sind es wieder Entgelt-bezahlt-Vermerke. Auch im Ausland nutzt man teils Briefmarken, im Falle der StampCard Privatbriefmarken.

Doch der Sammelgegenstand „Normalpostkarte“ bietet genügend Tiefe und noch mehr an Spezialitäten, selbst heute noch heute, mehr aber natürlich in der Vergangenheit. Der Autor hat für diese Folge zeitlich, ohne daß er eine allerletzte Begründung anbieten könnte, das Jahr 1924 ausgewählt.

Er gibt zu, ein bißchen hat er bei seinem Blick auf die Anfänge Moderner Postgeschichte, nämlich auf die Jahre der Inflation 1916-1923, leicht „gezuckt“. Sie bietet mit ihren Besonderheiten sozusagen die „Meisterklasse“ des Auslandspostkartenversandes. Aber nichts ist leicht. Das Tarifjahr 1924 beschert ihm die Mühe, einen angemessenen Blick auf die Zeitgeschichte zu werfen. Und hier war der November 1923 nicht fern.

Legendär. Am 1. Dezember 1923 erschienen die erste Dauermarken in der neuen Währung „Rentenmark“. Das Motiv „Rosetten-Korbdeckelmuster“ kam aus den eigenen Reihen der Reichsdruckerei – der Entwerfer wurde nie bekannt.. Bemerkenswert: Das Motiv galt nicht als „beschädigt“. Immerhin waren in dieser Zeichnung ab 9. Oktober 1923 die Hochinflationsmarken mit Nominalen bis 50 Milliarden Mark erschienen. *Bild: markenfuchs/delcampe*

Rentenmark – ein Exkurs

Eine Post, zumal eine deutsche, erfüllt als Behörde die ihr übertragenen Pflichten und Aufgaben des Transports schriftlicher Mitteilungen (Telekommunikation bleibt hier unbeachtet) im politischen und wirtschaftlichen System ihrer Zeit. Sie ist dessen Bedingungen und Prozessen unterworfen. Postpreise sind Indikatoren der wirtschaftlichen Situation und deren Entwicklung. Im hier für die Betrachtung fraglichen Jahr 1924 sind diese Grundbedingungen daher kurz zu schildern. Es sind dramatische Zeiten in Deutschland, politisch und wirtschaftlich. Es ist die Zeit der Weimarer Republik, die ihren Anfang 1918 nahm und die 1933 endete.

Deutschland war 1918 von den Siegermächten zum Kriegsschuldigen erklärt worden. Mit dem Versailler Vertrag, und seinem Kriegsschuldartikel 231 kam die Inflation, die Besetzung von Teilen linksrheinischer Gebiete und der Ruhrkampf, das Volk verelendete, hungerte, verhungerte. Und es kamen bzw. erfolgten die Reparationszahlungen.

Die setzten eine Währung voraus, die in der Erwartung der Kriegssieger stabil war. Eine solche Währung bedingte das Ende des für alle Seiten ruinösen „Ruhrkampfes“ gegen vor allem die französische Besetzung. Reichskanzler Gustav Stresemann verkündete am 26. September 1923 den Abbruch des passiven Widerstandes, den ein gewaltiger nationaler Protest unterstützt hatte.

Eine Hyperinflation von 1922 bis 1923 hatte das inländische sowie das ausländische Vertrauen in die (Papier-)Mark-Währung ruiniert. Ihren grausigen Höhepunkt erreichte die Preisinflation am 20. November 1923, als der Dollarkurs bei 4,2

Nach Eigenwerbung wurde das schwefelhaltige Haarlemer Öl mit all seinen Vorzügen schon 1696 entdeckt. Vor ein zwei Jahren gelangte ein Riesenbestand an Post dieser Firma in den philatelistischen Markt. Was man vorher suchte, wurde plötzlich zum günstigen Schnäppchen!

Im **Geldverkehr der Post** wurden die Postscheckkonten (wer hatte das schon?!) vom 13. bis 15. Dezember von Papiermark auf Rentenmark umgestellt. Es wurde bis 0,5 Pf ab, ab 0,5 Pf aufgerundet. Die Stammeinlage betrug 5 Rentenmark. Ein 5 Rentenmark übersteigendes Guthaben wurde zu diesem Übeschußbetrag in Papiermark ausgezahlt. Lag der Betrag niedriger und wurden die 5 Rentenmark innerhalb von vier Wochen nicht aufgefüllt, bedeutete das die Schließung des Kontos und Ausbezahlung in Papiermark.

Überweisungen im Postanweisungen und und Zahlungsanweisungen in Papiermark wurden nicht mehr bearbeitet. Mit Zahlkarte war die Einzahlung mit Papiermark bis 12. Dezember noch möglich. Die Gutschriften von per Zahlkarte eingezahlter Rentenmark, „Anleihestücke“ und „Zwischenschein“ (21 Rentenmark = 5 UD-$) wurden am 17. Dezember gutgeschrieben. Zahlkarten und Überweisungen in Papiermark von Postscheckkonten zum neuen Konto waren bis 12. Dezember gestattet. Ab dem 17. Dezember war nur noch Geldverkehr vom und zum Postscheckkonto in Rentenmark möglich.

Billionen Mark stand und die Preise für das Alltägliche ins Unermeßliche stiegen: Mitte November kostete ein Kilo Brot 223 Millionen Mark; ein Kilo Rindfleisch 4,8 Billionen Mark, Löhne für den, der bei 25 % Arbeitslosenquote noch Arbeit hatte, wurden täglich aus bezahlt.

Was dann folgte, sucht seinesgleichen oder kommt uns bekannt vor mit Blick auf den immer noch möglichen Crash des Euro-Rettungsschirmwahnsinns (Spanien probt gerade bzw. plant eine – natürlich bislang – durch Königskrönung und Fußball-WM verdeckt gebliebene Zwangsabgabe auf alle bei Banken liegenden Sparvermögen!).

Die Ausgabe der Rentenmark als Übergangswährung gilt als „Kunstgriff im letzten Augenblick“. Da aufgrund der Kriegsfolgen die neue Währung nicht mehr durch Gold abgesichert werden konnte, belastete die Reichsregierung unter Stresemann Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie mit einer Hypothek in Milliardenhöhe: Eine glaubwürdige Wertdeckung sollte „garantieren“, daß das neue Geld knapp sei.

Zur Sicherung dieser Übergangswährung „Rentenmark“ war eine unabhängige „Deutsche Rentenbank“ (heute kreiert man „Bad Banks“) geschaffen worden, der 3,2 Mrd. Rentenmark zu Verfügung standen, theoretisch gedeckt durch besagte Hypotheken auf das deutsche Gewerbe und die deutsche Landwirtschaft. Gleichzeitig beendete die Reichsbank die Ausgabe neuer Schuldtitel: Die öffentlichen Haushalte sollten auch auf diese Weise zu Ausgabendisziplin gezwungen werden, ein übriges zur Konsolidierung im gewünschten Sinne bewirkten Steuererhöhungen.

Die neue Bank hatte das Recht zur Ausgabe von Rentenbankscheinen bis zu 2,4 Mrd. Rentenmark. Davon durfte je die Hälfte als Kredit an das Reich sowie an die private Wirtschaft gewährt werden. Es wurden keine kurzfristigen staatlichen Schuldtitel (Wechsel) mehr vor ihrer Fälligkeit unter Abzug der Zinsen angekauft. Kurzum: Der Stabilisierungserfolg der Rentenmark sollte durch Abstoppen des Geldschöpfungskredits an das Reich und später (seit Anfang April 1924) an die private Wirtschaft erzielt werden.

Als neues Geld waren am 15. November 1923 die auf Rentenmark lautenden Rentenbankscheine ausgegeben worden. Es gab Bankknoten zu 1, 2 5, 10, 100, 1000 und Münzen zu1, 2, 5 10, 50 Rentenpfennige). 1 Billion Mark entsprachen 1 Rentenmark (= 100 Rentenpfennig; 10 Milliarden Mark = 1 Rentenpfennig). Seit diesem Datum kursierten in Deutschland zwei Währungen gleichzeitig – die Rentenmark und die Papiermark. In der Berliner Staatsmünze wurden in den letzten Monaten des Jahre 1923 täglich 8 Millionen Münzen angefertigt.

Dabei galten folgende Wertverhältnisse: Eine Rentenmark entsprach 0,35842 Gramm Feingold. Da der Wechselkurs zu einem US-Dollar 4,2 Billionen (Papier-)Mark betrug und festgelegt wurde, daß 1 Billion (Papier-)Mark einer Rentenmark entsprach, ergab sich zum US-Dollar die Vorkriegsparität von 4,2 Rentenmark pro US-Dollar, ein Kurs, der auch schon ab dem 16. November 1923 für alle Wertpapierbörsen des Landes festgelegt worden

Auslandskarten im Tarif vom 1.12.1923, der in bezug auf Auslandsversendung von Postkarten und Briefen bis 31.12.1924 Gültigkeit hatte. INFLA-Sammler wissen: Es gibt mit INFLA-Marken rarste Ernte im Dezember 23, erst recht bei Auslandspost. Dagegen fallen die Rentenmarkwerte preislich um Tausende von Prozenten ab. Doch nimmt ihnen das nicht den Reiz, gerade eben im Auslandsversand, der, auf das ganze Jahr 1924 besehen, teils sehr seltene Freimachungen beschert. Man denke nur an Zahlungsbelege in Ausland!
Die Abbildung einer Ansicht des Brandenburger Tores verdankt sich im übrigen der Reminiszenz der „nahen örtlichen Präsenz“. Die Deutsche Rentenbank war in der Behrenstraße 1-2 zu Hause, damit sozusagen nur einen Steinwurf vom Wahrzeichen Berlins entfernt. Die Behrenstraße ist historisch als Bankenstraße bekannt. Sie liegt südlich der Prachstraße „Unter den Linden“ (erste Parallelstraße). Es ist der pure Zufall, daß diese Auslandsfreimachung mit der 20 Pf Rosettenmuster rückseitig die Litho-Ansicht eines der herausragendsten deutschen Denkmale/Bauwerle bot!

Porto
Vom 1.12.1923 bis 31.12.1924 kostete der Postkartenversand ins Ausland 20 Pf bzw. im Aufbrauch von Inflationsmarken bis 31. Dezember 1923 (inkl. sog. „Nachläufer“ in 1924) 200 Milliarden Pfennig. Frankaturen aus dieser Zeit, sogar MeF mit der 50-Mrd.-Marke (MiNr. 330A, B), auf Auslandskarten gibt es (Super-RR!). Kurios: Dieser höchste Infla-Wert erschien *nach* Einführung der Rentenmark!

war. Konkret: Wer sich 10.000 Papiermark gespart hatte und sie noch verfügte, besaß nach der Reform noch $^1/_{1000}$ Rentenpfennig. Die unvorstellbaren Verluste gingen also jeden einzelnen an.

Jedoch kursierte die Rentenmark als provisorische neue Währung nur im Inland, war also nicht konvertibel. Zudem waren die Rentenbankscheine kein gesetzliches Zahlungsmittel. Öffentliche Kassen nahmen sie an, d.h. sie mußten es.

Gleichzeitig, wie erwähnt, lief die Papiermark um, wobei nun ein stabiles Wertverhältnis galt: 1 Billion Papiermark entsprach 1 Rentenmark. Neben übrigens weiterhin verwendetem Notgeld gab die Reichsbank noch Anfang 1924 als Übergangslösung Papiermark mit hohen Nominalwerten zwischen 5 bis 100 Billionen Mark aus.

Acht Monate lang dauerte die Übergangszeit bis zur Einführung der durch Gold und Devisen gedeckten Reichsmark. Formelle Grundlage der im September 1924 eingeführten Rentenmark war das Bankgesetz vom 30. August 1924. Noch aber konnten auf Rentenmark lautende Banknoten und die Rentenpfennigmünzen weiter umlaufen (1 Rentenmark entsprach 1 Reichsmark). Ein Umtausch der – provisorischen –Rentenmark und der weiterhin umlaufenden (alten) Markscheine in Reichsmark erfolgte endgültig 1924/25.

„Die Deutsche Rentenbank sollte der Deutschen Reichsbank noch weitere zehn Jahre beim Einzug der Rentenbankscheine zur Hand gehen und dann selbst liquidiert werden. Anfang der 1930er Jahre wurden die Fristen erneut verlängert und die Liquidation der Rentenbankscheine auf den 31. Dezember 1942 fixiert. Am 1. Januar 1943 sollte die Deutsche Rentenbank dann die noch im Umlauf befindlichen Rentenbankscheine zum Umtausch binnen sechs Monaten aufrufen und am 1. Juli 1943 selbst in Liquidation gehen.“ (http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0204_ren&object=context&st=&l=de)

Das neue gesetzliche Zahlungsmittel Reichsmark hatte folgende Umrechnungsrelation: 1 Reichsmark entsprach 1 Rentenmark, diese wiederum entsprach 0,35842 Gramm Feingold beziehungsweise einer Billion (Papier-)Mark. Der Geldumtausch in Reichsmark ging bis zum 5. Juli 1925; bis dahin zirkulierten in Deutschland also beide Währungen – Reichs- und Rentenmark – nebeneinander mit n Papiermarkscheinen. Sie wurden erst im Frühjahr 1925 außer Kurs gesetzt.

20-Pf-Parade mit Ziel Niederlande, Italien und USA (v.o.) : Ob Rentenpfennig oder Reichsmarkpfennig, das spielt keine Rolle für den geltenden Posttarif. Die Auslandssversendungen der als Dauermarke nutzfähigen Luftpostmarke (Mi. 346; E: 11.1.24), vor allem aber der Sondermarke „50 Jahre Weltpostverein / Heinrich-Stephan“; E: 9.10.24) sind ziemlich bis sehr selten, ähnliches gilt für die Wohlfahrtszuschlagsmarke(!) „Nothilfe“, Mi.353, E: 25.2.24). Die 20-Pf-Marke „Reichsadler“ fehlt hier. Warum wohl?!

Die gewünschten Auswirkungen „knappen Geldes“ einer provisorischen Währung auf die Wirtschaftspolitik waren eingetreten – unter hohen Opfern der Sparer bzw. der arbeitenden Bevölkerung.

So weit, so katastrophal, so unabänderlich für den einzelnen. Was folgte, waren die literarisierten sog. „Goldenen Zwanziger Jahre“ – auch so ein gängiger schwiemeliger Euphemismus für Zeiten, wo das Weglassen groß und das Leid der breiten Schichten der Gesellschaft unbekannt gemacht wird – vor allem von den Nachfahren. Was wirklich folgte, war die Weltwirtschaftskrise 1929 und die Ernte eines Unrechtfriedens von 1918.